

Produktive Ambiguität

Ambiguität [*Mehrdeutigkeit, hier auch: Ungewissheit, Zwiespalt, etc.* Anm. d. Übers.], offensichtliche Widersprüche und Paradoxe sind überall um uns herum. Selbst wahre Grundsätze können miteinander auf verwirrende Weise konkurrieren. Damit man die Einfachheit jenseits der Komplexität finden kann, ist es wichtig zu lernen, diese offensichtlichen Konflikte lange genug zu akzeptieren, um sie durchzuarbeiten. Doch wenn wir auf solche Konflikte stoßen, wollen wir ihrer Ambiguität manchmal ausweichen, um nicht mit der Spannung umgehen zu müssen, die sie auslösen. Dennoch gilt, was Joseph Smith einmal gesagt hat: „Indem man Gegensätze durcharbeitet und auflöst, wird Wahrheit offenbar.“²⁷

Dieses Thema ist für unseren Drei-Phasen-Prozess bedeutsam. Viele Idealisten der Phase Eins, die mit der Realität der Phase Zwei zusammenstoßen, sind durch die „Gegensätze“—Widersprüche und Paradoxe—so entmutigt, dass sie nicht erkennen können, wie man weiter in die reife Einfachheit der Phase Drei vordringt. Einige bevorzugen es, einfach zum Komfort nur eines Standpunkts zurückzukehren, anstatt das erforderliche unbequeme Navigieren auf sich zu nehmen, um letztendlich durch ein fortbestehendes Paradoxon erleuchtet zu werden—wie beispielsweise Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Um jedoch von Komplexität zu informierter Einfachheit zu gelangen, müssen wir offen bleiben, und wir müssen lernen, konkurrierende Grundsätze anzuerkennen, deren Spannung zu akzeptieren und über das Entweder-Oder-Denken hinauszuwachsen. Dann wird diese Spannung produktiv.

Ein Beispiel aus meiner Zeit als Dekan der BYU Law School: Der Präsident der Kirche, Ezra Taft Benson, richtete sich 1987 an einem Sonntagabend in einer weltweiten Übertragung für Eltern in der Kirche „An die Mütter in Zion“.²⁸ Er beschrieb Mutterschaft als „die edelste aller Berufungen“ und sagte: „Mutterschaft hat den größtmöglichen Einfluss im Leben eines jeden Menschen—entweder zum Guten oder zum Bösen.“²⁹ Nachdem Präsident Benson die Bedeutung, Kinder zu haben und zu erziehen, betont hatte, sagte er, dass durch Tod, Scheidung und andere „ungewöhnliche Umstände“ es manchmal notwendig wird, dass Mütter „eine Zeit lang arbeiten müssten“. Doch drängte er jeden Vater, „alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit seine Frau daheim bleiben und die Kinder umsorgen könne“. Und er drückte aufrichtiges Mitgefühl für kinderlose und unverheiratete glaubenstreue Frauen aus.

Am Morgen nach seiner Ansprache hob zu Beginn meiner Klasse über Familienrecht eine Studentin, Mitzi Collins, die Hand. „Dekan Hafen“, fragte sie, „können wir Präsident Bensons gestrige Ansprache besprechen?“ Ich nickte und schlug vor, das gleich nach der Klasse zu tun. Mitzi schüttelte leicht den Kopf. „Können wir jetzt sofort darüber sprechen? Wir müssen wirklich reden—jetzt gleich.“ Ich kannte und schätzte Mitzi. Sie war die Präsidentin des Vereins weiblicher Jurastudenten, eine ausgezeichnete Studentin und treue Heilige der Letzten Tage. Dann sah ich, dass praktisch alle weiblichen Studenten übereinstimmend nickten.

Also begannen wir ein sehr offenes Gespräch über Präsident Bensons Ansprache, das die ganze Unterrichtsstunde andauerte. Ich erfuhr von diesen Studentinnen, dass einige von ihnen schon am Morgen von wohlmeinenden, aber gedankenlosen männlichen Studenten Zettel an ihrem Spind gefunden hatten, auf denen etwa Folgendes stand: „Das Jurastudium ist so begehrt. Mach doch bitte für einen männlichen Studenten Platz in unserer Klasse.“ Nach dem Unterricht stimmte ich zu, das gleiche Thema mit allen weiblichen Jurastudenten am Nachmittag im Aufenthaltsraum der Studenten zu besprechen.

Als ich mich später dorthin auf den Weg machte, sah ich eine große Gruppe Studenten in eine andere Richtung gehen. Ich fragte einen Studenten: „Wohin geht ihr alle?“ Er antwortete: „Zum Übungsgerichtsraum. Der Dekan wird uns erklären, was der Prophet gemeint hat!“ Irgendwie war mein Treffen mit den weiblichen

Studenten zu einem Treffen mit allen Jurastudenten geworden—um zu erklären „was der Prophet gemeint hat“? Mich fröstelte.

Ich erinnere mich nicht an alles, was ich gesagt habe, aber mir war bewusst—ohne dass ich damals den konzeptionellen Rahmen hatte, um es so auszudrücken—dass ich Zeuge einer ganzen Serie von Kollisionen zwischen Phase-Eins-Einfachheit und Phase-Zwei-Komplexität wurde. Viele Studenten waren verunsichert und nicht viele suchten nach Phase Drei.

Einige männliche Studenten, einschließlich derjenigen, die diese Notizen am Spind der Frauen befestigt hatten, fühlten sich durch ihre enge Auslegung einiger Aussagen Präsident Bensons bestätigt. Die wachsende Zahl der weiblichen Studenten bei uns beunruhigte sie; einige urteilten, diese lebten im Widerspruch zu den Lehren der Kirche. Ihnen war auch bewusst, dass es zu der Zeit eine zunehmende Bewegung in den USA gab, die Diskriminierung von Frauen abzuschaffen. Für einige gab es Aspekte dieser Frauenbewegung, die mit ihrer idealistischen Sicht der Evangeliumswerte kollidierten—deshalb waren sie jetzt umso mehr entschlossen, starr an Phase Eins festzuhalten.

Andere vertraten die entgegengesetzte Ansicht und verharmlosten zumeist, was Präsident Benson gesagt hatte, weil sie damit nicht einverstanden waren. Sie saßen in der Komplexität der Phase Zwei fest. Aber Mitzi und viele ihrer Freundinnen repräsentierten eine dritte Perspektive, nämlich in der Kluft zwischen dem Idealen und Realen gefangen zu sein. Sie hatten sich an der juristischen Fakultät immatrikuliert mit idealistischen Vorstellungen, was sie mit ihrer juristischen Ausbildung anfangen könnten, ganz gleich ob alleinstehend oder verheiratet. Aber jetzt—aus Respekt vor dem Präsidenten der Kirche—fragten sie sich, ob sie etwas falsch gemacht hatten. Sie wollten dem Propheten aufrichtig folgen. Diese juristische Fakultät war ihre Hoffnung gewesen; jetzt fühlten sie, dass ihre Hoffnungen sich zerschlugen.

Als Erstes erzählte ich den Studenten, dass ich während meiner Zeit an der BYU-Idaho monatlich mit unseren obersten Führern der Kirche, einschließlich Präsident Benson, an den Sitzungen des Bildungsausschusses der Kirche teilgenommen hatte. Ich wusste aus erster Hand, was sie über die juristische Fakultät dachten. Ich sagte: „Die Brüder wissen, dass sie, die weiblichen Studenten, hier sind, und sie sind froh darüber!“ Sowohl öffentlich als auch privat hatte ich viele positive Varianten von dem Rat an die Frauen der Kirche gehört, den Präsident Gordon B. Hinckley oft wiederholt hatte: „Erlangt soviel Bildung wie irgend möglich. Das Leben ist so komplex und wettbewerbsorientiert geworden ... Es wird von euch erwartet werden, große Anstrengungen zu unternehmen und eure besten Talente einzusetzen.“³⁰

Zugleich stellte sich später heraus, dass die von Präsident Benson gelehrt Grundprinzipien in Bezug auf Mütter mit einem wesentlichen Thema in dem 1995 veröffentlichten Dokument der Kirche „Die Familie: Eine Proklamation an die Welt“ übereinstimmen: „Gott hat es so vorgesehen, dass der Vater in Liebe und Rechtschaffenheit über die Familie präsidiert und dass er die Pflicht hat, dafür zu sorgen, dass die Familie alles hat, was sie zum Leben und für ihren Schutz braucht. Die Mutter ist in erster Linie für das Umsorgen und die Erziehung der Kinder zuständig. Vater und Mutter müssen einander in diesen heiligen Aufgaben als gleichwertige Partner zur Seite stehen. Behinderung, Tod und sonstige Umstände mögen eine individuelle Anpassung erforderlich machen.“³¹

Ich wollte ihnen bewusst machen, dass diese wahren Grundsätze sowohl für die Gesellschaft als auch für die Kirche zutreffen. Auf meine eigenen Studien des Familienrechts in den USA zurückgreifend, drückte ich meine Sorge aus, dass unsere Gesellschaft die Mutterschaft immer mehr abwertet—obwohl die Forschungsergebnisse der Sozialwissenschaften seit Jahren zeigten, dass gute Betreuung durch die Mutter von äußerster Wichtigkeit ist. Ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern, was ich noch als Erläuterung anführte, aber die damaligen Daten stimmen mit neueren Forschungsergebnissen überein. Eine Studie von 2005 zeigt beispielsweise, dass 81 Prozent der amerikanischen Mütter ihre Rolle als Mutter als ihre wichtigste Aufgabe betrachteten, obwohl nur etwa die Hälfte aller Mütter das Gefühl hatte, dass die Gesellschaft ihnen in dieser Aufgabe Wertschätzung entgegenbrachte.³²

Andere Daten zeigen, dass Mütter das beste Vorbild sind, um ihren heranwachsenden Kindern zu helfen, durch all die notwendigen Entwicklungsstufen des Gehirns zu gehen. Das bedeutet, dass ausbleibende

30

oder ineffektive mütterliche Betreuung die Entwicklung des kindlichen Gehirns hemmen kann und dadurch sowohl die Familie als auch die Gesellschaft negativ beeinflusst.³³ Stabile Ehen und stabile Eltern—sowohl Mütter als auch Väter—sind die Schlüsselfaktoren, die das Wohlbefinden eines Kindes bestimmen. Und dysfunktionale Kinder tragen zu einer zunehmend dysfunktionalen Gesellschaft bei.³⁴

Ich erwähnte auch, dass durch die Evangeliumsperspektive unsere Studenten mit wesentlich besserem Verständnis für Ehe und Elternschaft ausgerüstet sind, als die meisten anderen heutigen Menschen. Wenn unsere Studenten beiderlei Geschlechts gebeten würden, anderen amerikanischen Jurastudenten zu erläutern, was in ihrem Leben am wichtigsten ist, würden ihre grundlegenden Prioritäten wahrscheinlich wie die von Präsident Benson klingen. Deshalb sei es umso wichtiger für die Frauen in jener Gruppe, eine solide juristische Ausbildung zu erlangen und auch die notwendigen analytischen Fähigkeiten, um der Gesellschaft zu helfen, die in Bezug auf Ehe und Familienleben sehr verwirrt ist.

Zusammenfassend sagte ich dann, es gibt fast nichts, was wichtiger ist, als Vater und Mutter zu sein. Zugleich ermutigt die Kirche die Frauen, möglichst viel Bildung zu erlangen, einschließlich der Rechtswissenschaften, falls sie diese wählen sollten. Und wir alle müssen gebetserfüllt diese Grundsätze, die manchmal miteinander konkurrieren, auf unsere eigenen Umstände anwenden. Die leitenden Brüder haben das Vertrauen in uns, dass wir das tun können.

Die Art, wie viele unserer Studenten sich an nur einem der Prinzipien ausgerichtet hatten, zeigt die heutige Tendenz, an nur einem Ende einer bipolaren Welt zu leben. Manchmal beurteilen wir andere Mitglieder der Kirche zu streng und geben ihnen nicht den Freiraum, für sich selbst zu urteilen. Es ist eine wesentliche Fähigkeit, konkurrierende wahre Prinzipien zu verstehen und mit ihnen zu leben—nicht nur für Jurastudenten, sondern für uns alle. Diese Fähigkeit ist ein Kennzeichen für gefestigte Einfachheit in Phase Drei. Wenn wir das tun, lernen wir für uns selbst: „Indem man Gegensätze durcharbeitet und auflöst, wird Wahrheit offenbar.“³⁵

Ein zweites Beispiel: Wir können das durch die Ambiguität ausgelöste Unbehagen auch verspüren, wenn wir uns trotz Ungewissheit über den möglichen Ausgang dafür entscheiden, dem Herrn oder der Kirche Opfer zu bringen. Tatsächlich zeigt uns dieses Unbehagen, manchmal sogar diese Angst, dass unsere Augen offen sind für die Auswirkungen und möglichen Folgen unseres Handelns—und auch, weshalb wir so handeln. Wenn ich zum Beispiel eine liegengelassene Brieftasche voller Geld finde, ist es völlig normal—wahrscheinlich sogar wünschenswert—dass mir bewusst wird, dass ich das Geld behalten könnte, statt nach dem Eigentümer der Brieftasche zu suchen. Dieses Bewusstsein macht meine Entscheidung, den Eigentümer zu suchen, moralisch vollwertig. Ich entscheide mich dann bewusst, zu handeln, zu riskieren, mich zu strecken—im Gegensatz zu einer automatischen Routineentscheidung.

Oft, wahrscheinlich zu oft, sprechen wir viel zu oberflächlich über wahre Opfer und gestehen uns nicht die Ambiguität und Sorge ein, die wir wirklich fühlen mögen, bevor wir unser Haupt beugen und uns Gott unterordnen—besonders, wenn wir unmöglich alle Gründe verstehen können, weshalb wir manchmal so viel geben müssen, obwohl wir gleichzeitig so wenig wissen. John Tanner beschrieb die heldenhaften Opfer wegbereitender Familienmitglieder und sagte dann: „In solchen Begebenheiten ist es leicht, zu leicht, den Glauben zu sehen und die Furcht dabei zu übersehen. Bei unseren eigenen Erfahrungen jedoch kann man die Furcht und das Zittern nicht übersehen.“³⁶

Die Schriften veranschaulichen diesen Prozess immer wieder—er ist ein Teil der Kernlehre, im Glauben zu wandeln (siehe 1. Nephi 3:7). Denken Sie an die tiefgründige Ambiguität des Augenblicks, als Abraham mit erhobenem Messer über seinem kostbaren Isaak stand, in dem Bewusstsein, dass das geforderte Opfer allem widersprach, was Abraham wichtig war: die Verheißungen in Bezug auf seinen einzigen Sohn, seine Nachkommenschaft, sein verheißenes Land—allem, außer seiner bedingungslosen Liebe zum Herrn.

Ester wusste, dass ihr Volk für sie fastete und betete, aber sie wusste auch, dass sie ihr Leben riskierte, indem sie zum König ging. Voll bewusststem Glauben sagte Ester: „Dann will ich zum König gehen, obwohl es gegen das Gesetz verstößt. *Wenn ich umkomme, komme ich eben um*“ (Ester 4:13-16, Hervorhebung hinzugefügt). Die drei jungen Israeliten näherten sich dem glühenden Feuerofen in Babylon mit der gleichen

bewussten Einstellung: „Unser Gott ... kann uns retten ... und ..., König, (er) ... wird uns retten ... *Und wenn nicht*, (werden) wir deinen Göttern [dennoch] nicht dienen“ (Daniel 3:17-18, Hervorhebung hinzugefügt).

Moroni stellte sich dem offensichtlichen Widerspruch in seinem Auftrag, ein abschließendes Zeugnis auf heilige Platten zu schreiben, obwohl er sich „wegen der Unbeholfenheit unserer Hände“ nicht in der Lage sah, mit Macht zu schreiben. Er sagte: „Ich fürchte, die Anderen werden unsere Worte verspotten.“ Dann belehrte der Herr ihn, wenn er sich demütigte, würde Gott die Schwäche zu Stärke werden lassen (siehe Ether 12:24-30). Der Herr hat eine Art, uns dabei zu helfen, unsere Ambiguität auf eine Weise aufzulösen, die uns sowohl fordert als auch stärkt.

Ein junger zurückgekehrter Missionar verließ die Kirche, weil—wie er sagte: „... die Kirche meine Erwartungen nicht erfüllte.“ Diese Sichtweise könnte einfach der Entscheidungsfindung eines modernen Konsumenten ähneln; sie kann aber auch seine Religion bagatellisieren, weil sie vielleicht nicht genügend „Yelp“-Sterne erhält. Und doch hat dieser selbe junge Mann wahrscheinlich seinen eigenen Moment abrahamischer Ambiguität oder eines solchen Zwiespalts erlebt, wo er sich entscheiden musste, wem oder auf was er am meisten vertrauen wollte. Ob man sich für Gleichgültigkeit entscheidet oder dafür, dem Herrn und seiner Kirche zu vertrauen, beides könnte die eigene Ambiguität vorübergehend auflösen—selbst, vorübergehend, die eigene existenzielle Angst. Aber langfristig gesehen, sind die Unterschiede zwischen den beiden Wegen atemberaubend.

Wenn wir unsere Ambiguität mit einer glaubensvollen Einstellung auflösen können, werden unsere glaubenstreuen Entscheidungen letztendlich zu unserer Heiligung führen. Diejenigen, deren Glaube nicht blind ist, „sehen mit ihren Augen und hören mit ihren Ohren und ... kommen mit ihrem Herzen zur Einsicht“. Und dieser vollständige Gebrauch unserer Glaubenssinne wird uns eines Tages zu den Füßen dessen bringen, der gesagt hat: „Und ich (werde) sie heilen“ (Matthäus 13:15).